

FDJ-Aktiv: Ideenreich - kritisch - vorwärtsweisend

Fortsetzung von Seite 1

Vergessen zu entscheiden, ob diese Details wirklich bearbeitet werden müssen, da sie in der notwendigen Entwicklungsrichtung liegen. Die Mehrheit der Gruppenprogramme enthält zu wenig Orientierung auf echte Prioritäten. Zahlreiche Maßnahmen stehen ohne Sinnzusammenhang nebeneinander. Es fehlen langfristige Projekte für die klassenmäßige Erziehung, die sich in den Gruppenprogrammen widerspiegeln müssen. Einige FDJ-Leitungen sehen noch nicht den politischen Sinn der Hochschulreform. Das drückt sich darin aus, daß versucht wird, einige Probleme neben der Hochschulreform zu bewältigen. Dabei wird nicht beachtet, daß alle Maßnahmen der Erziehung der sozialistischen Absolventen untergeordnet sind. Über die Arbeit an Konzeption und Plänen darf die Orientierung auf höchste Studienleistungen, die täglich zu erreichen sind, nicht untergehen.

Im letzten Abschnitt, der unter der Frage „Wie soll es weitergehen?“, stand, legte Werner Hannig zunächst Erfahrungen der FDJ-Leitung der Sektion Chemie dar. Als zentrale Aufgaben nannte er die schöpferische Umgestaltung des Studiums des Marxismus-Leninismus und die Schaffung von Verbindungen zur Arbeiterjugend; die Ausarbeitung und Durchsetzung des wissenschaftlich-produktiven Studiums und die Einbeziehung aller Studenten in die Lösung wissenschaftlicher und politischer Aufgaben. Als unerlässliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit nannte er die Diskussion der Gesamtkonzeption des 9. Plenums. Die FDJ müsse darauf dringen, daß alle studentischen Vorschläge analysiert, auf ihren sachlichen Gehalt geprüft und beantwortet werden. Das Bündnis mit den besten Hochschullehrern muß von jeder FDJ-Leitung gesucht werden.

In diesem Zusammenhang formulierte die FDJ vier Bitten an die Hochschullehrer:

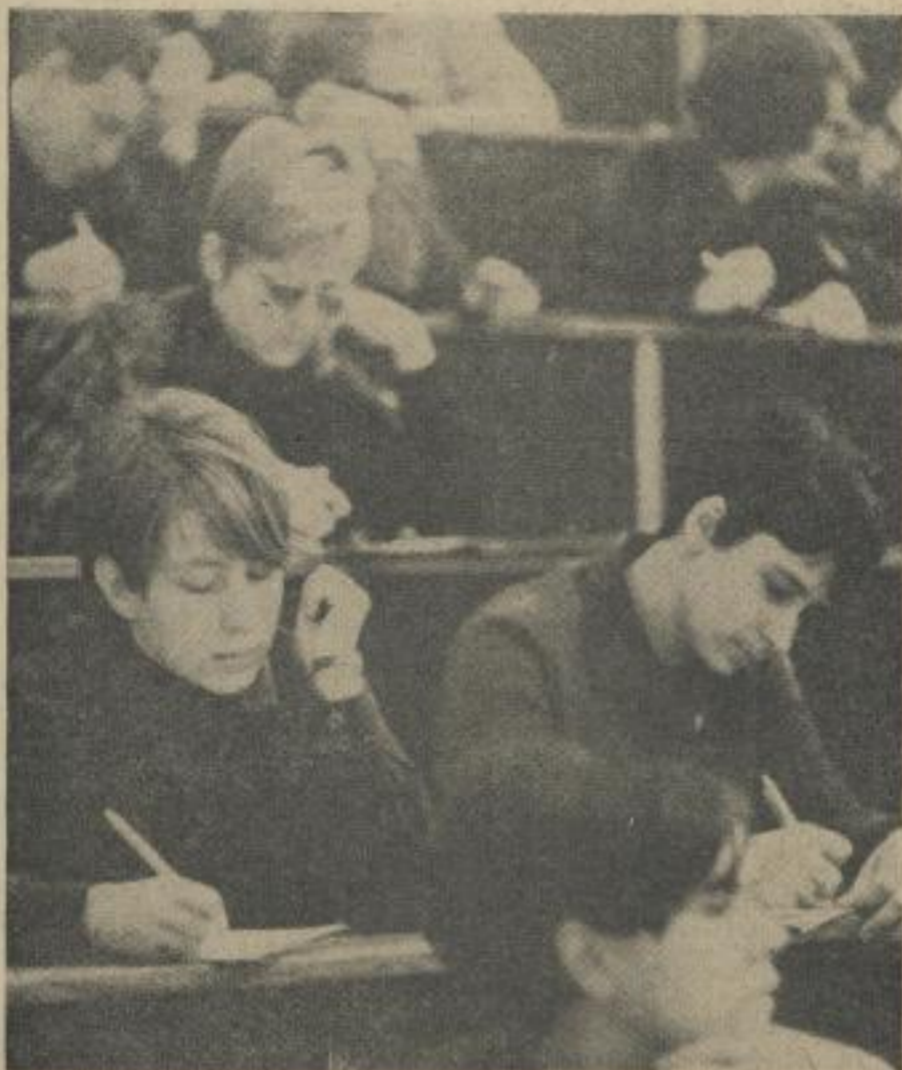
1. Die FDJ kann viel, aber sie kann nicht alles. Wissenschaftliche Vorgaben und Prognosen sind eine Angelegenheit der Wissenschaftler. Die Studenten können zwar mitarbeiten, aber die Hauptlast fällt den Wissenschaftlern zu.

2. Alle Studenten müssen über den jeweiligen Stand der Hochschulreform gründlich informiert werden. Nur so können sie sich zu echten Partnern entwickeln.

3. Lehrkörper und Studenten bearbeiten gemeinsam alle studentischen Vorschläge.

4. Neben der Arbeit an den Konzeptionen zur Neugestaltung der Ausbildung sind Sofortmaßnahmen erforderlich, z. B. ist es notwendig, überhöhte Stundenzahlen zu reduzieren.

Zu einem Höhepunkt der Diskussion wurde der Beitrag von Prof. Gregor Schirmer (siehe Seite 1 und Seite 3), FDJ-Funktionär wie Dieter Mechtel (Fakultät für Journalismus), Roland Freytag (Sektion Chemie), Berndt Schürmer (Medizinische Fakultät), Karl-Heinz Erolkopf (Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin) und Gert Teichler (Juristenfakultät) bewiesen durch ihr Auftreten, daß sie echte Partner des Lehrkörpers in der Hochschulreform sind. Das betonte auch Prorektor Prof. Mühlh. Friedbert Barthel orientierte die FDJ-Kreisorganisation der Universität auf das wissenschaftlich-produktive Studium des Marxismus-Leninismus, auf die Vorbereitung der Rostocker Leistungsschau, auf die Gemeinschaftsarbeit von Arbeiterjugend und Studenten und auf den Kampf um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“.



Aufmerksamkeit während der Diskussion

Foto: Eike Karsch (FDJ-Dresden)

Aktion oder Konzeption?

In seinem Referat bemerkte Werner Hannig, daß es sowohl durch ankommene, gemeinsame mit den Hochschullehrern den neuen Inhalt und die neuen Formen der Ausbildung zu konzipieren und den Anteil der FDJ an der klassenmäßigen Erziehung der Studenten festzulegen, als auch darauf, bestimmte Dinge sofort einzuleiten und zu verändern, FDJ-Leitungen, die sich nur mit Perspektiven und Prognosen befassen und darüber die Forderungen des Tages vergessen, entfernen sich von ihren Mitgliedern und werden deshalb ihrer wichtigsten Aufgabe nicht gerecht.

Dieser Gefahr scheint die FDJ-Leitung der Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus entgegen zu wollen, wenn das, was Hans-Ulrich Herold auf der Kreisaktivtagung verkündete, der Linie der FDJ-Leitung entspricht. Es kommt darauf

an, so meinte Hans-Ulrich Herold, das sozialistische Absolventenbild zu bestimmen und genaue Kriterien zu ermitteln. Von den Praxispartnern verlangte er, daß sie einen Katalog von Forderungen aufstellen, damit die Philosophiestudenten wissenschaftlich-produktiv werden könnten. Günter Schneider, Leiter der Abteilung Studenten im Zentralrat der FDJ, hielt ihm entgegen, daß die Philosophiestudenten sofort beginnen müßten, praxisorientiert wirksam zu werden. Die Anforderungen an einen Absolventen einer sozialistischen Universität hat Walter Ulbricht in seiner Rede vor der Technischen Universität Dresden präzise formuliert. In dem Prozeß der praktischen Arbeit werde es möglich sein, auch das Absolventenbild der Sektion konkret zu bestimmen. Wir haben in unserer letzten Ausgabe an die FDJ-Leitung der Philosophie bereits einige Fragen gerichtet und fügen hinzu: Was will die FDJ-Leitung unternehmen, um den Staatsbürgerkandidaten durch Sofortmaßnahmen zu helfen? Nicht Aktion oder Konzeption, sondern Aktion und Konzeption!

Köche oder Chemiker?

Roland Freytag, Student des 3. Studienjahres an der Sektion Chemie, fragte in seinem Diskussionsbeitrag, ob an der Sektion Chemie oder Köche ausgebildet werden sollen. Ihm scheint das letztere der Fall zu sein, jedenfalls was sein Studienjahr anbelange. Zwar werde in den unteren Studienjahren nach neuen Ausbildungsplänen gelehrt, aber die höheren habe man vergessen. Zwar gäbe es Änderungen, aber die trügen formalen Charakter. Jeder wisse, daß ein Chemiestudent Analysen kochen müsse. Früher wurden die erzielten Präparate oft in den Ausguß geschüttelt. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Jetzt würden diese Präparate von den Assistenten benötigt. Deshalb sei das „Kochen“ auch Mischung einiger Lehrkräfte wissenschaftlich-produktive Tätigkeit. Das heißt natürlich, den Begriff der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit völlig verfehlt zu interpretieren. Es gilt doch nicht, sich mit irgendeiner Sache zu befassen, auch wenn sie nützlich sein mag, sondern Aufgaben zu lösen, die mit den strukturbestimmenden Entwicklungsrichtungen in der DDR übereinstimmen, und sich dabei Fähigkeiten anzueignen, die ein Chemiker benötigt. Muß er, um diese Fähigkeiten zu erlangen, wirklich täglich bis zu 10 Stunden im Labor stehen und „kochen“? Wie läßt sich das mit der Forderung nach einem verstärkten Selbststudium vereinbaren?

Roland Freytag übte jedoch nicht nur Kritik, sondern er wartete mit konstruktiven Vorschlägen auf, die er in einem Vierpunkteprogramm zusammenstellte:

1. Das wissenschaftlich-produktive Studium müsse auf kollektiver Basis organisiert werden – nicht jeder solle für sich allein arbeiten – und theoretisch richtig vorbereitet werden.

2. Die Analyse der Präparate müsse nach modernen Methoden erfolgen. Dabei sollten verschiedene Methoden angewandt und beurteilt werden.

3. Die Arbeits- und Studienzzeit müsse entsprechend den Richtlinien des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen geregelt werden und dem Senatbeschuß vom 10. 7. 1968 Rechnung tragen. Ein Tag sollte völlig freizeitsfrei sein und ausschließlich dem Selbststudium zur Verfügung stehen.

4. Eine moderne Ausbildung erfordert eine präzise Orientierung und Information über das Weltniveau in Forschung und Ausbildung.

Vielleicht sollte die FDJ-Kreisleitung den Vorschlag der Grundorganisation „Karl Liebknecht“ (Juristenfakultät) aufgreifen und eine zentrale Beratung zum Problem der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit organisieren!

Bericht

Diskussionsbeiträge

Kommentare

Demokratischer Zentralismus auch bei uns

Berndt Schürmer, FDJ-Sekretär des 5. Studienjahres der Medizinischen Fakultät und Mitglied des Hoch- und Fachschulrates der DDR, sprach unter anderem über den demokratischen Zentralismus im Jugendverband: „Nach den Anforderungen, wie sie Walter Ulbricht nannte, ist der sozialistische Hochschulabsolvent in erster Linie dadurch gekennzeichnet, daß er sich in allen Fragen auf den Standpunkt der Arbeiterklasse und ihrer Partei stellt, daß er die führende Rolle der Arbeiterklasse anerkennt und festigt und ihre Macht schützt und stärkt. Wir haben diese Probleme seit dem 31. August sehr viel und heftig diskutiert. Und ich glaube, daß die meisten diese Probleme auch theoretisch verstanden haben. Nur gibt es – jedenfalls bei uns – mitunter Schwierigkeiten, wenn diese Fragen konkret und praktisch stehen.“

Auf dieser Ebene liegen Meinungen zu Ausprägungen, die unsere FDJ-Leitung kürzlich mit Professoren geführt hat. Da wurde gefragt: Wieso nennt denn die FDJ-Leitung zu legendären Professoren, ohne das Studienjahr zu fragen? Es ist doch aber grundsätzlich das Recht und die Pflicht der FDJ-Leitung, das Studienjahr zu vertreten, auch gegenüber dem Lehrkörper! Konkret ist es aber in dem Fall so, daß wir zu Beginn des Semesters in einer Vollversammlung unsere Konzeption für diese Gespräche erarbeitet haben, daß wir auf mehreren Aktivtagungen diese Konzeption beraten und alle Gruppen zur Diskussion darüber aufgefordert haben, daß diese Konzeption letztlich sogar vom Aktiv bestätigt wurde. Warum wissen jetzt aber einige Freunde davon überhaupt nichts? Man muß zu dem Schluß kommen, daß offenbar die Gruppenleitungen ihre Freunde nicht exakt und gründlich informiert, was auf der letzten Aktivtagung von uns gesagt und festgelegt worden ist. Tatsächlich hat sich das auch an anderen Beispielen gezeigt...

Ich halte das erstens für einen Verstoß gegen das Statut der FDJ, wenn die Beschlüsse und Anordnungen der übergeordneten Leitung nicht ausgewertet werden. Aber was nach meiner Auffassung viel schlimmer ist, es ist eine Verletzung des Wesens der sozialistischen Demokratie! Denn wie sollen die Mitglieder der FDJ an wichtigen Entscheidungen mitarbeiten, ohne daß sie informiert sind! Dieser Punkt halte ich auch für die Auswertung der Kritik, die an unserer Universität geübt wurde, für sehr wichtig, weil ich glaube, daß auch die FDJ hier keinen Grund hat, selbstzufrieden zu sein.“

Fortsetzung von Seite 1

doch am besten, wo ihn der Schuh drückt. Er muß das Studium absolvieren, und ob das Studium wirklich ein System ist oder ein Nebeneinander und Durcheinander wenig koordinierter Lehrveranstaltungen, das merkt der Student nach meinem Dafürhalten am besten. Er merkt auch am ehesten, ob das Problem des Übergangs von der Oberschule zur Hochschule von Inhalt und Methodik der Lehre bei der Universität gelöst ist oder nicht. Er hat doch den Übergang zu bewältigen. Der Student merkt auch, ob es echte wissenschaftlich-produktive Tätigkeit gibt oder ob für den Ausguß Analysen gekocht werden, wie es eben ein Chemiestudent ausdrückte. Die FDJ-Aktivisten kennen wohl andererseits auch am ehesten ihre eigenen „Pappentheater“, ihre eigenen inaktiven und Unpolitischen und diejenigen, die den Kopf voll maoistischer politischer Auffassungen haben. Also sind die städtische Leitung und der Lehrkörper auf die Mitarbeit der FDJ der Studentenschaft angewiesen – genau wie umgekehrt die Studentenschaft, die FDJ, nicht alles allein machen kann, sondern auf den Lehrkörper angewiesen ist.

Ich vertritt folgende Auffassung:

1. Die städtischen Leiter und die Hochschullehrer müssen ihren Studenten klar sagen, wo der Kurs im Hochschulwesen insgesamt und an der Universität, an der eigenen Sektion und insbesondere an der eigenen Fakultät hingehen soll. Sie haben die Aufgabe, die FDJ-Mitglieder in die Probleme einzuführen, die noch nicht gelöst werden sind. Wenn mehr denken und wenn mehr handeln, lassen sich diese Probleme besser lösen. Das ist eine alte Erfahrung. Ich bin gegen das Motto „erst klären wir alles im Lehrkörper, dann wird das Ergebnis den Studenten mitgeteilt“. Das Verheißer dieses Wortes trifft nicht nur für die Fragen des Inhalts und der Methodik des Studiums, sondern auch für alle anderen Fragen zu. Warum sollen die Chemiker nicht erfahren, daß vielleicht in der Prognose der Chemie noch tausend ungeklärte Fragen vorhanden sind? Vielleicht regt das viel stärker zum Mitdenken an, als wenn man ihnen sagt: Hier haben wir eine be-

Für Miteinander von Jugendverband und Lehrkörper

Minister Prof. Dr. Gregor Schirmer, auf der Kreisaktivtagung der FDJ

schlossene Prognose, die teilen wir auch hier mit, ihr findet das sicher alle außerordentlich interessant.

2. Die FDJ-Studenten dürfen nicht abwarten, bis etwas „von oben“ kommt. Natürlich bin ich für die Vorgaben der staatlichen Leitung und das Eröffnen von Möglichkeiten einer konkreten Mitarbeit. Aber die FDJ ist eine politische Organisation und kein Dienstleistungsbetrieb der staatlichen Leitung, der darauf zu warten hat, daß die staatliche Leitung sagt, arbeite mal für unsere Zwecke diesen und jenen Teil der Umgestaltung des Studiums mit. So einfach liegen ja die Dinge nicht. Es gibt ein heisses Feld, wo die FDJ, die Studentenschaft selbst Initiative ergreifen kann und selbst Initiative ergreifen muß. Ich erwarte aus dem Studium des Marxismus-Leninismus als FDJ-Objekt Nr. 1.

3. Die städtischen Leiter haben die selbstverständliche Pflicht, auf die Vorschläge der Studenten zu antworten und zwar auch dann, wenn sie die Vorschläge der Studenten – was ja vorkommt – für völlig falsch halten. In einem solchen Falle muß man sich streiten. Man muß den Studenten sagen, warum dieser oder jener Vorschlag nicht realisierbar ist, zur Zeit nicht, erst im nächsten Jahr oder nicht, weil er von falschen Voraussetzungen ausgeht. Die FDJ hat das Recht, eine solche Antwort zu fordern. Das sieht übrigens auch in der Verfassung, und ich werde hier noch den Erlaß des Staatsrates über die Behandlung von Eingaben der Bürger an der Vorstelle, daß in bestimmten Fristen jeder normale Bürger – und das ist der Student auch – von dem Staatsorgan, an das er sich wendet, eine Antwort auf seinen Vorschlag oder seine Kritik erhält.

4. Das ist das Wichtigste: Wir müssen gemeinsam verändern; keineswegs nur in Kommissionen, wo wir irgendwelche Dokumente ausarbeiten, so wichtig das ist, sondern vor allem in der gemeinsamen täglichen und insbesondere politisch-ideologi-

schen Arbeit. Ich habe in diesem Zusammenhang eine Bitte: Es ist nicht meine Funktion, mich mit der Orientierung der FDJ-Arbeit zu beschäftigen, aber sozusagen als FDJ-Veteran und ehemaliger FDJ-Sekretär der Leipziger Juristenfakultät möchte ich eine Erfahrung aus Berlin aussprechen. Ich war kürzlich beauftragt, beim Inaugurieren der Hochschulreform an der Humboldt-Universität mitzuziehen. Wir sind auf eine Gefahr gestoßen, die folgendermaßen aussah: Das Aktiv der FDJ und der Studentenschaft kam in einem bestimmten Zeitpunkt mit dem Lehrkörper nicht ins Gespräch. Doch darüber entstand die Gefahr, daß das FDJ-Aktiv seine Hauptfunktion verlor, nämlich sich um die Tausenden von FDJ-Studenten der Universität, die mehr oder weniger gut studieren und mehr oder weniger vernünftige politische Auffassungen vertreten, zu kümmern. So bestand die Gefahr, daß beide – der Lehrkörper und das FDJ-Aktiv – sich ein bisschen von der Masse der Studenten isolierten. Natürlich ist die Studentenschaft keine graue Masse, sie ist zweifellos sehr differenziert. Es gibt eben relativ zurückgebliebene Studenten und es gibt fortschrittliche Studenten. Die Fortschrittlichen müssen alle mitziehen. Das ist jedenfalls meine Auffassung.

Übrigens hat zu diesem Prozeß der Entwicklung der sozialistischen Demokratie der Gegner seine eigenen Vorstellungen. Die westdeutschen Imperialisten kritisieren uns, weil wir die Hochschulreform unter der Führung der Partei durchführen und weil wir nicht aufhören, alle Seiten des Hochschulwesens mit sozialistischer Ideologie zu durchdringen, weil wir die Hochschulreform in einer engen Gemeinschaft von Studenten und Wissenschaftlern bewilligen. Ich las kürzlich in einem westdeutschen Presseorgan, daß unsere Staatsmacht – ich zitiere – „gegenüber Studenten und Professoren die Rolle einer auf Fortschritt drängenden Kraft

spielt, und daß die Hochschulreform die politisch-ideologische Erziehung im Sinne des Marxismus-Leninismus weiter verbessern soll“. Diese Leute haben den Punkt ganz ausgezeichnet erkannt, von dem aus unsere entgegengesetzte Position und unsere Stütze in dieser Klassenauseinandersetzung zwischen Imperialismus und Sozialismus in Deutschland am deutlichsten sichtbar wird. Es ist gar kein Wunder, daß sie uns gerade in diesem Punkt angreifen, und daß sie auch in der CSSR in diesem Punkt angegriffen haben.

Es ist doch klar, den Kieselring, Strauß und Brandt wäre es natürlich außerordentlich unangenehm, wenn wir unsere Hochschulen entideologisierten, wenn es also ein Durcheinander gäbe. Die Studenten sind gegen den Rektor, und der Rektor ist gegen die Studenten. Der Professor hetzt gegen die Studenten und umgekehrt usw., auf Alles kriert in ein großes Durcheinander aus. In dem der Gegner sein Stüppchen kochen kann. Das ist bei uns nicht möglich, das ist nur die Idealvorstellung, die der Gegner sich vom Sozialismus gerne macht, das ist der sogenannte pluralistische Sozialismus, wo es verschiedene Interessengruppen gibt und jeder gegen jeden kämpft, ein verdeckter Kapitalismus also. Das ist bei uns nicht möglich, weil wir das von vornherein nicht zulassen haben. Im ganzen Staatwesen nicht und auch nicht bei der Hochschulreform. Wir haben schon vor Jahren konsequent die Richtung eingeschlagen, daß die Hochschulreform gemeinsam von Wissenschaftlern und Studenten geführt wird. Von diesem Prinzip lassen wir uns durch nichts abbringen. Bringen auf diesen Presseschritt, den ich zitierte, sagen wir: Ja, ihr habt ganz recht, Walter Ulbricht, die Partei und die sozialistische Staatsmacht – das ist eine auf den Fortschritt drängende Kraft, weil sie die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung verkörpert und Wissenschaftler und Studenten werden gemeinsam und unter Führung dieser auf den Fortschritt drängenden Kraft die Hochschulreform realisieren.